



MIT GASBRENNER UND KETTENSÄGE



FEURIGE CLAUDIA COMTE:

Die 30-jährige Lausannerin gibt ihren Skulpturen mit einem Gasbrenner den letzten Schliff

Foto: Jens Mollenvanger/Hollandse Hoogte

Eine neue Kunstgeneration aus der Romandie startet durch - roh, kraftvoll und selbstbewusst wie Claudia Comte

Von Dietrich Roeschmann

Ein Griff zum Gashahn, und der Industriebrenner faucht. Holz knistert unter der blauen Flamme, wird dunkler, die weichen Fasern verbrennen schwarz. Am Ende zeichnet sich die Maserung wie eine Druckgrafik an der verkohlten Oberfläche des Holzblocks ab.

Claudia Comte ist zufrieden. Genauso sollten die Sockel aussehen, auf denen die 30-jährige Künstlerin ihre Skulpturen ab diesem Wochenende in der Brüsseler Filiale der grossen New Yorker Galerie Gladstone präsentieren wird: roh, kraftvoll, selbstbewusst.

Die Schau in Brüssel könnte Claudia Comtes Ticket zum internationalen Erfolg werden - immerhin gehört die Galeristin Barbara Gladstone, die Schwergewichte wie Ugo Rondinone und Thomas Hirschhorn vertritt, laut aktuellem Branchenreport des Magazins «Art Review» zu den 25 einflussreichsten Personen der Kunstwelt.

Aber auch sonst kann Comte zufrieden sein. Ihr einziges Problem: «Die Tage sind zu kurz für mich. Doch inzwischen habe ich gelernt, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun.» Seit die junge Lausannerin an den letztjährigen Swiss Art Awards in Basel ihre Skulptureninstallation «No Melon No Lemon» zeigte und dafür gleich drei der begehrtesten Auszeichnungen für Schweizer Künstler abräumte, gilt sie als Shootingstar der Westschweizer Kunstszene.

Gigantisches Zickzackmuster und sechs Kilometer Tape

Die Anfragen kommen im Monatstakt. Im Frühjahr hatte sie drei grosse Soloschauen in Freiburg, Zürich und Paris. Letzte Woche war sie für ein Kunst-am-Bau-Projekt in Genf, bis gestern in Brüssel - und am Montag wird sie bereits in Biel auf der Leiter stehen: Das Wandgemälde im Centre Pasquart muss trocken sein, wenn ihre bislang grösste Ausstellung dort am Samstag eröffnet wird.

Bislang sind nur die Konturen zu sehen: ein gigantisches Zickzackmuster, abgeklebt mit sechs Kilometer Tape. In ein paar Tagen soll es die psychedelische Kulisse für zwei Skulpturen bilden, die derzeit noch unter einer Folie am Boden liegen. Sie haben den typischen Comte-Look: warmes Holz, sanfte Oberflächen, abstrakte Formen.

Dass sie dabei zugleich immer auch wie Comicfiguren wirken, gibt Comtes Skulpturen einen wunderbaren Zug ins Absurde. Als ob das Projekt Moderne in den angestaubten Kostümen ihrer alten Helden Brancusi, Moore oder Arp noch einmal als Zeichentrickserie aufgeführt werden würde. In ihrer jüngsten Gemäldeserie, die ebenfalls in Biel zu sehen sein wird, persiflieren Augenpaare der Zeichentrickfigur «Roadrunner» die Bildsprache der Schweizer Konkreten.

Dass Zupacken lernte sie bei den Holzfällern

Diese Mischung aus Humor und Hommage, mit der sich die junge Welsche an ihren Idolen abarbeitet und das modernistische Erbe einer fröhlichen Verjüngungskur unterzieht, ist ebenso prägend für ihre Kunst wie der robuste Charme volkstümlichen Handwerks, der sie umweht.

Comte holt ihre Skulpturen mit der Kettensäge aus dem Holz, schleift sie dann stundenlang so weich, dass man sie am liebsten berühren möchte, und arrangiert sie am Ende auf Podesten oder vor Holzpanelen, die sie mit dem Flammenwerfer anfackelt und per Kettensäge mit Streifenmustern überzieht, bis die Grenzen zwischen Kunstwerk und Ausstellungsdisplay nicht mehr zu erkennen sind.

Diese Leidenschaft fürs Zupacken kommt nicht von ungefähr. Claudia Comte wuchs im waadtländischen Grancy auf, einem 400-Seelen-Dorf am Fuss des Jura, Wiesen und Felder bis zum Horizont, im Rücken ein Wäldchen. Das Postauto kommt hier einmal die Stunde. Bis um neun. Dann ist Nacht. «Total idyllisch», sagt Comte, «unser Chalet lag direkt am Waldrand.»

Hier hat sie schon als Kind den Holzfällern zugesehen, wie sie die Bäume aus dem Dickicht holten. Hier schnitzte sie ihre ersten Skulpturen. Und hierher kam sie auch später immer wieder zurück, als sie längst in Lausanne studierte, danach für ein Stipendium in Rom war und schliesslich nach Berlin ging, wo sie jetzt seit drei Jahren lebt.

In ihrer heimatverbundenen Weltgewandtheit ist Claudia Comte fast schon eine idealtypische Vertreterin der jungen Westschweizer Kunstszene, die seit einiger Zeit auch diesseits des Röstigrabens verstärkt die Ausstellungsräume erobert.

Die Kunst dieser jungen Romands wirkt oft ironisch, verspielt und elegant zugleich, steckt voller Bezüge zu Popkultur, Design- und Kunstgeschichte und bewahrt selbst dann noch einen leichtfüssigen Humor, wenn es um beinharte Theorie geht.

Ein schönes Beispiel dafür liefern die Arbeiten von Guillaume Pilet. Der 29-jährige Lausanner, der schon oft mit Claudia Comte zusammenarbeitete und kürzlich seine zweite Soloschau in der Zürcher Galerie Rotwand hatte, töpft und malt seit geraumer Zeit an einer witzigen Kulturgeschichte des menschlichen Blicks auf Menschenaffen.

Kunstschulen in Lausanne und Genf konkurrieren produktiv

Athene Galiciadis, derzeit an einer Gruppenschau in der Zürcher Galerie BolteLang beteiligt, reanimiert in ihren Arbeiten die Pionierinnen der Abstraktion wie Emma Kunz oder Hilma af Klint für die Gegenwart. Und Mai-Thu Perret, Galionsfigur der jungen welschen Szene und international gefeiert für ihr Werk, das sie gerne als Produkt einer fiktiven Frauenkommune aus New Mexico ausgibt, eröffnete kürzlich bei Francesca Pia in Zürich ihre aktuelle Schau mit rätselhaft schönen Keramiken zu Herman Melvilles «Moby Dick».

An der Leistungsschau der jungen Schweizer Szene, die das Aargauer Kunsthaus im vergangenen Herbst anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Manor-Kunstpreises zeigte, stammte die Hälfte aller Beteiligten aus der Romandie. Auch an den Swiss Art Awards, die jährlich während der Art Basel vergeben werden, sind Künstler aus der Westschweiz seit langem überdurchschnittlich stark vertreten.

Madeleine Schuppli, Direktorin des Aargauer Kunsthauses, führt ihren Erfolg und die Qualität ihrer Arbeiten unter anderem auf die besondere Ausbildungssituation in der Romandie zurück: «Mit der ECAL in Lausanne und der HEAD in Genf gibt es hier zwei hervorragende Kunsthochschulen, die auf engstem Raum um die besten Professoren und Studenten konkurrieren.» Davon profitierten nicht nur die jungen Künstler, sondern die gesamte Szene: «Es gibt hier einen starken Zusammenhalt über die Generationen hinweg.»

Das bestätigt auch Mai-Thu Perret: «Wenn immer möglich begleiten und unterstützen wir uns gegenseitig in unserer Arbeit.» Werde in Zürich oder Bern die Ausstellung eines Romands eröffnet, sei deshalb oft die halbe Westschweizer Szene vor Ort.

Dass zur Vernissage von Claudia Comte in Biel nun gleich auch die halbe Deutschschweizer Szene anreisen wird, zeigt, dass ein ähnlich ausgeprägter Gemeinschaftssinn mittlerweile auch in Zürich herrscht. Fabian Marti, der zeitgleich mit Comte und dem in Senegal geborenen Genfer Omar Ba im Centre Pasquart ausstellt, präsentiert in seiner Schau mit über 40 jungen Künstlerinnen und Künstlern aus der Deutschschweiz gleich sein komplettes eigenes Netzwerk.

Publiziert am 08.09.2013